

„Es droht religiöse Beförderung der Radikalisierung“

Durchs Sympathisieren mit radikalen Klima-Aktivisten droht die evangelische Kirche zum „Schubverstärker politischer Ansinnen“ zu werden, warnt Theologe Günter Thomas

Günter Thomas, 62, ist Professor für Systematische Theologie an der Ruhr-Universität Bochum. Er kritisiert, durch das Agieren einer „aktivistischen“ Kirchenführung verfallende die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in katholische Muster – mit gravierenden Folgen.

VON MATTHIAS KAMANN

WELT: Herr Thomas, wie fanden Sie es, als jüngst bei der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eine Sprecherin der sogenannten Letzten Generation auftrat und ihr dann viele Synoden-Mitglieder stehend applaudierten?
GÜNTER THOMAS: Im Rückblick erweist sich die Einladung an Aimée van Baalen als gravierender Fehler. Ich halte es für wichtig, dass Gäste Perspektiven von außen in eine Synode einbringen. Aber hier zeigte der stehende Applaus, dass viele Synodale die Stoßrichtung der „Letzten Generation“ gar nicht erkannten oder tatsächlich begrüßten. So entstand der Eindruck, dass sich die evangelische Kirche zur Vorfeldorganisation einer radikalen Gruppe machen lässt.

Die „Letzte Generation“ wirkt in ihrer Unerbittlichkeit wie eine endzeitliche Sekte. Verraten die kirchlichen Sympathien für sie eine fundamentalistische Versuchung im Protestantismus?
 Ich würde nicht von Fundamentalisten sprechen, sondern von moralischen Rasern. Un-

ter Religionsphilosophen wird lebhaft darüber debattiert, ob der Protestantismus schon seit der Reformation dazu tendieren könnte, dass religiöse Hochleistungsathleten die ganze Gesellschaft mitsamt den Langsamem unter Druck setzen. Mir scheint, dass sich im deutschen Protestantismus gerade der linke Flügel der Reformation durchsetzt, der politisch und moralisch permanent aufs Tempo drückt und Radikalisierungen vorantreibt. Freilich unter den Bedingungen eines fatalen Verlustes von rettender Transzendenz.

Inwiefern?

Luisa Neubauer von Fridays for Future hielt 2021 eine Kanzelrede im evangelischen Berliner Dom und sagte: „Gott wird uns nicht retten.“ Niemand widersprach. Das war eine sprechende Zustimmung zum Verlust rettender Transzendenz. Wegen dieses Verlustes verschwindet übrigens auch die religiöse Klage: Weil die Adresse der Klage, nämlich Gott als Akteur, kaum noch vorkommt. Wenn dieser handelnde Gott aber abhandelt, wird die religiöse Rhetorik des Protestantismus zu wenig mehr als zum beschleunigenden Schubverstärker politischer Ansinnen. Und da besteht tatsächlich eine Verbindung zu endzeitlichen Sekten, die andere treiben. Wegen akutester Gefahr gebe es ein ultimatives Anliegen, dem alles andere unterzuordnen sei. Das führt in einen Totalitarismus.

Mit den Haltungen vieler Gemeindeglieder und den Predigten in den meisten

Gottesdiensten hat das wenig zu tun. Fällt die evangelische Kirche in ein „Oben“ und ein „Unten“ auseinander?
 Diese Gefahr besteht. Ein Grund ist das so starke wie berechtigte Bewusstsein dafür, wie oft die amtliche Kirche versagt hat. Etwa bei ihrem Übersehen des unfassbaren Elends in unteren Klassen während der Industriellen Revolution oder bei der Hinnahme oder gar der Unterstützung des Nationalsozialismus durch Teile der evangelischen Kirche. All das steckt dem Protestantismus in den Knochen. Und das ist gut so. Daraus kann aber eine Fehloptimierung folgen: Man will es wiedergutmachen, immer besser, aber irgendwann schlägt es ins Gegenteil um. Und dann beginnen sich die Kirchengipfel und die Gruppe

der Aktivisten von der Basis abzukoppeln und im Zuge einer Rekatholisierung zur abgehobenen Hierarchie zu werden. Dabei kennt die protestantische Kirche kein moralisches Lehramt. In meiner Jugend haben wir uns geärgert über Wahlempfehlungen von katholischen Kanzeln. Jetzt haben wir so etwas Ähnliches auf evangelischer Seite.

Was heißt das für die Alltagschristen?
 Die sind froh, wenn sie auf der Autobahn mit 130 Stundenkilometern zur Arbeit in Bäckereien, Krankenhäusern, Kitas und Ingenieurbüros fahren können. Weltweit wächst der Protestantismus dort, wo die Alltagschristen theologisch und spirituell gewürdigt werden. Denn die Kraft des Protestantismus ist das



PICTURE ALLIANCE/DPA/SEBASTIAN KAHNERT, RUB, MARGUARD

Aktivisten der Gruppe in der Dresdner Gemäldegalerie Alte Meister (o.). Theologe Günter Thomas kritisiert die Solidarisierung durch die evangelische Kirche



christliche Handeln in der Welt. Eine Kirche, die das beherzigt, begleitet die Menschen und ermächtigt sie, im Beruf und in der Demokratie aus eigener Urteilskraft und Gewissensschärfung heraus zu handeln. Dieser Impuls geht verloren, wenn es nur nach dem gehen soll, was sich eine aktivistische Führungsschicht im heimlichen Misstrauen gegenüber den Bürgern ausdenkt.

Kann sich das weiter zuspitzen?

Sorgen bereitet mir der Gedanke an die tiefe Verankerung der RAF in protestantischen Milieus. Ich will nicht sagen, dass so etwas neuerlich droht, aber bei radikalen Klimaaktivisten gibt es eine Verachtung der Demokratie. Weil Demokratie zu langsam für die Bedrohung durch den Klimawandel sei. Wenn damit EKD-Synodale sympathisieren, droht eine religiöse Beförderung der Radikalisierung.

Kann man manches nicht weniger dramatisch erklären? Junge Engagierte in der evangelischen wie der katholischen Kirche stehen unter Gleichaltrigen oft allein da. Könnte ihr Mitvollzug von politischen Mega-Trends wie dem Klimaschutz nicht einfach dem Wunsch geschuldet sein, aus der Isolation des kirchlichen Engagements herauszukommen?

Ja, das kann so sein. Aber: Viele unheilvolle Bewegungen des 20. Jahrhunderts waren Jugendbewegungen. Ich bin daher skeptisch gegenüber der These „Je jünger, umso weiser und wahrer.“ Und: Dass die Kirche seit Jahrzehnten Mitglieder verliert, konnte durch den Mitvollzug von Trends nicht gestoppt werden. Wir müssen uns also fragen, was wir davon haben, wenn wir uns nicht als aktive Bürger, sondern als Gesamtorganisation Kirche diesen politischen Bewegungen anschließen. Wie tief ist deren Respekt vor Kirche? Nehmen die uns Evangelische ernst? Oder nutzen sie uns bloß als Verstärker?

Sollte sich Kirche also von Themen wie dem Klimaschutz fernhalten?

Nein. Ich will keine Zyniker. Ich will unseren Enkeln keine Verwüstung hinterlassen. Aber was werden unsere Enkel wünschen? Ich weiß es nicht. Wir wissen aber: Wenn unsere Großeltern hätten festlegen können, was wir heute sein sollen, was also wirklich nachhaltig erschien, wären wir sicher unglücklich. Kirche muss sich mit Glaube, Liebe und Hoffnung auf die Welt einlassen. In einem hoffnungsvollen Realismus, der beim Klimaschutz selbstverständlich eine Entwicklungsrichtung hat, sich aber auch die Zielkonflikte mit der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und dem Sozialstaat bewusst

macht und ernsthaft technologieoffen ist, statt etwa die Atomkraft und Fracking ganz pauschal zu verdammen. Vor allem aber brauchen wir die theologische Geduld von hoffenden Langstreckenläufern.

Das heißt was?

Protestanten wollen Verantwortung praktizieren, im Alltag und in Parteien. Das befähigt uns, in der Kirche Diskussionsräume zu schaffen, in denen wir streiten und einander zugleich anerkennen. Und zwar in Geduld, weil wir gemeinsam geduldig auf Gott hoffen und wissen, dass wir auch scheitern dürfen. Das gehört zur evangelischen Rechtfertigungslehre: Wir dürfen scheitern und es riskieren, uns in Grauzonen des Abwägens und der Kompromisse zu bewegen. Hierfür brauchen wir einen langen Atem, und den gibt uns das Hoffen auf Gott. Die apokalyptischen Dramatisierungen führen in eine gefährliche moralische Atemlosigkeit.

Viele in der Kirche sagen, dass aus der Bibel ein klarer Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung hervorgehe und dass es daher gar keine Alternative zum vehementen Einsatz für den Klimaschutz gebe. Was sagen Sie denen?

In beiden Konfessionen herrscht derzeit die Meinung vor, dass die Natur, theologisch als Schöpfung verstanden, einfach gut sei. Und dass die Gefährdung nur von uns Menschen ausgehe. Weshalb wir einen guten Garten bewahren müssten. Das ist schlicht falsch. Erstens ist die Schöpfung gemäß der hebräischen Bibel nicht mehr gut, sondern voller Gewalt. Zweitens wurden Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben. Der Garten ist den Menschen gar nicht mehr zugänglich. Wir leben auf einem Acker mit Disteln, die Lebensweigerung der Geburt ist für die Mütter schmerzhaft und hochgefährlich. Eine nur zu bewahrende Schöpfung gibt es nicht mehr. Wir sind Gefährdete. Und indem wir uns gegen unsere Gefährdung zu behaupten versuchen, gefährden wir anderes Leben. Kurz: Wir sind gefährdete Gefährder. Damit können wir zu Naturzerstörern werden. Aber wer möchte in einer Welt ohne Penicillin leben, das ja eine Form von Leben zerstört? Wenn wir so etwas verdrängen und uns eine vermeintlich gute Natur zurechtfantasieren, enden wir in religiösem Kitsch und auch im Antihumanismus. Denn in jener angeblich guten Natur gibt es weder Krankenhäuser noch Barmherzigkeit. Erst wenn sich Christen von dieser Romantisierung der Natur lösen, können sie sich in biblischem Geist verantwortlich und solidarisch all den Zielkonflikten und Abwägungen stellen, die nicht zuletzt der Klimaschutz erfordert.